

Belletristisches und philosophisches Schreiben

Im Rückblick kann ich die Unterschiede zwischen dem belletristischen und dem philosophischen Schreiben klar erkennen.

Das philosophische Schreiben bemüht sich in der Formulierung um die Klärung der Gedanken und Begriffe, es richtet sein Augenmerk auf das Allgemeine, in dessen Licht die besonderen Vorgänge und Tatsachen erhellt und in ihrer Bedeutung durchschaut werden. Die Sprache wird dabei als Instrument benützt, das – wie gesagt – der Gedankenklärung zu dienen und sich diesem Prozess selbstlos hinzugeben hat. Sie ist dabei möglichst kein Eigenwert, sondern soll so gestaltet werden, dass eine optimale Durchlässigkeit für das Geistige der Gedanken entsteht. Der Leser muss beim Durchgehen eines solchen Textes den Eindruck haben, er blicke durch eine gut geschliffene literarische Brille auf das Reich des Geistigen, auf die geistige Dimension des Daseins. Die Brille ist für ihn unentbehrlich, wird aber nicht selbst thematisiert, darf nicht um ihrer selbst willen interessant sein, sondern hat nur optimal dem Blick ins Geistige zu dienen. Je selbstloser die Sprache diese Brillenfunktion erfüllt, desto besser eignet sie sich für den philosophischen Zweck.

Anders die belletristische Sprache, die mit dem Anspruch des eigenständigen Kunstwerkes den Leser zum Vollzug einlädt. Ihre Gestaltung ist von der Wurzel her anders ausgerichtet als die philosophische Sprache. Während letztere auf das Allgemeine des Gedankens zielt, wendet sich die belletristische Sprache entschieden den konkreten einzelnen Zuständen, Erscheinungen, Vorgängen und Dingen des Lebens zu, schmiegt sich ihnen an, kostet ihre Sinnlichkeit, umwirbt ihre Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit und arbeitet so eine Geschichte heraus. Eine Geschichte will aus der Mannigfaltigkeit des irdischen Lebens erzählt werden, eine philosophische Abhandlung dagegen gibt nur einen Einblick in und Überblick über die Belange des Seins im Allgemeinen.

Eine Geschichte erzählt zum Beispiel die Begegnung zweier Menschen und wie es dazu kommt, dass sie miteinander schlafen, und was sie dabei alles an Schönerm, Begeisterndem, Lustvollem erleben; eine Abhandlung philosophischer Art würde sich diesbezüglich weniger um das Einzelne kümmern, denn es geht ihr um das allgemeine Verständnis menschlicher Begegnungen. Was ist eine menschliche Begegnung,

besonders eine liebende? Wodurch unterscheidet sich die Begegnung zwischen Gleichgeschlechtlichen von der Begegnung zwischen Mann und Frau? Solche allgemeinen Gesichtspunkte dürfen in das Erzählen hereinspielen, ebenso wie konkrete Beispiele eine philosophische Abhandlung beleben können. Aber die Grundrichtung im Verwenden der Sprache ist dabei jeweils genau entgegengesetzt.

Das belletristische Schreiben, das sich dem Konkreten zuwendet, kann ja das wirklich Konkrete der einzelnen geschilderten Personen, Handlungen, Vorgänge, Szenarien und Dinge nicht erreichen, denn das einzige wirklich Konkrete der belletristischen Formulierungen sind eben diese verbalen Formulierungen selbst. Also muss der belletristische Autor *dieses* Konkrete gestalten, und zwar so gestalten, dass die Leserschaft in den Gebärden der Wortfindung und Satzbildung das Eigentümliche des jeweiligen menschlichen Lebensvollzuges wiederzufinden glaubt. Dieses Konkrete, Einmalige, Eigentümliche des menschlichen Lebensvollzuges, der existenziellen Befindlichkeit des Menschen in der oder jener Situation usw., - eben dies alles muss in den Laute bildenden, sprechenden, tönenden, rhythmisch schreitenden Gebärden der sprachlichen Gestaltung nachvollziehbar sein. Dabei übernimmt nicht der Blick auf das Allgemeine des Geistigen, sondern das Auge für das charakteristische Detail mit allen seinen Verwunderlichkeiten, Kostbarkeiten und Verschrobenheiten die Führung des Lesers.

Für mich nun ist es reizvoll, ein totaler Schriftsteller zu sein, ein Schriftsteller, der sowohl geistreiche philosophische Abhandlungen als auch wunderbar erlebnisreiche, faszinierende Romane zu schreiben vermag. Dabei kann ich in beiden Fällen bewusst und diszipliniert zwischen den beiden Verfahren hin- und herschwingen, indem ich eine philosophische Abhandlung mit eher dichterischen Passagen würze und indem ich einen Roman mit interessanten Gedankenverweisen in große Zusammenhänge hineinstelle.